

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 27 (1925)
Heft: 17

Artikel: Maximilian und Charlotte von Mexiko
Autor: Stern, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-748734>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

seine Claque, ich aber habe wahrhaft enthusiastische Anhänger“. Wer könnte da bezweifeln, dass „unsre Ideen“ über eine Claque triumphieren? Während der Festlichkeiten, die mehrere Tage dauerten, sprachen beide, Turgenew und Dostojewski. Turgenews Rede war schön und vorsichtig; er wollte niemand verletzen und befriedigte im Grunde niemand. Er sprach unentschlossen, mit kühler Vollendung, und riss nicht mit. Die Rede Dostojewskis war überwältigend. Er hatte sie sorgfältig ausgearbeitet und las aus dem Manuskript, aber es war, als ob er voller Begeisterung improvisierte; er lebte in seinen Worten. Er sprach von Puschkin und von Russland, von seinem auserwählten Volk und der gebildeten Gesellschaft, von der universellen Bestimmung des russischen Menschen, und mit jener Gewalt, mit der er den Befehl Gottes an den Propheten wiederzugeben wusste, rief er die erschütternden Worte der Selbstbeziehung: „Demütige dich, stolzer Mensch!“ Wem galten sie — dem alten Turgenew — den Anhängern des Westens — ihm selbst? Niemand könnte es sagen, und vielleicht wusste auch er es nicht. Er fühlte nur, dass alle, die ihm lauschten, für einen Augenblick in seiner Gewalt, sich in ihrer Seele vor ihm verneigten, dass er ihre Herzen mit seinem Wort verbrannte. Und für ein einziges Mal auf diese Höhe erhoben, wollte er wohl sich überwinden und verzeihen. Er tat es nur halb. Er verzieh dem nicht, dem zu verzeihen am schwersten fiel. Er verzieh Turgenew nicht, den er vor zehn Jahren in den *Dämonen* beschimpft hatte, der ihn tags vorher kaum begrüßte. In verschleierten Worten anerkannte er Turgenews literarisches Verdienst und billigte nur — mit Vorbehalt — seine gegen Westen blickenden Anhänger. Auch das war mehr, als man von Dostojewski erwartete. Es gab Ehrungen, Kränze, Lorbeern und Beifall ohne Ende. Dann kehrte wieder der Alltag ein, und die Menschen, unwillig über sich selbst, weil sie sich von Einem, dessen Programm sie ablehnten, hatten hinreißen lassen, zerpfückten seine Rede in liberalen Zeitschriften. Aber ein gütiges Geschick setzte jenen Tag an das Ende eines unruhvollen Lebens. Ein Teil des Traums war erfüllt. Dostojewski hatte gewonnen.

BENNO NESSELSTRAUSS



MAXIMILIAN UND CHARLOTTE VON MEXIKO

Vor kurzem hat ein Bühnenwerk Franz Werfels *Juarez und Maximilian* verschiedene Aufführungen erlebt. Es ist nicht das erstemal, dass das tragische Geschick des österreichischen Erzherzogs, der sich mit der Kaiserkrone Mexikos schmückte, und seiner Gemahlin, der seit Jahrzehnten dem Wahnsinn verfallenen Tochter König Leopolds I. von Belgien, zu dramatischer Gestaltung gereizt hat und wird wohl nicht das letztmal bleiben. In der Tat bietet die moderne Geschichte kaum einen den großen poetischen Mustern der Vergangenheit ähnlichen Stoff. Freilich ist die Gefahr hier drohend, die Grenzen von Dichtung und Historie zu verwischen: um so drohender, da wir in der Lage sind, jede einzelne Phase der in Frage kommenden historischen Ereignisse und jede Persönlichkeit der Mitspieler bis auf die kleinsten Züge, auf Grund urkundlicher

Zeugnisse mannigfacher Art, im hellsten Licht zu erblicken. Hiefür gebührt das Hauptverdienst einem Historiker, der jüngst ein ausgezeichnetes, zweibändiges Werk über das mexikanische Kaiserpaar veröffentlicht hat.¹⁾

Der Verfasser, Graf Egon Cäsar Corti, der in Wien lebende Sprössling einer italienischen Diplomatenfamilie, hat sich bereits durch seine Bücher über Alexander von Battenberg, des ersten Fürsten von Bulgarien, und über Leopold I., den ersten König von Belgien, einen sehr geachteten Namen in der Wissenschaft gemacht. Alle Vorzüge der genannten Arbeiten, Ausbeutung eines Schatzes neu erschlossener Quellen, Unparteilichkeit bei ihrer Verwertung, fesselnde Darstellung, finden sich auch in seinem jüngsten Werk wieder. Was ihm in erster Linie zustatten gekommen, ist die freie Verfügung über das gesamte bisher streng verschlossen gehaltene Privatarchiv Maximilians, das dieser im Oktober 1866, als er sich mit dem Gedanken trug, den heißen Boden Mexikos zu verlassen, durch ein österreichisches Kriegsschiff in die Heimat verbringen ließ. Hier fanden sich hunderte von Dokumenten ersten Ranges, darunter die Originalbriefe Napoleons III. und seiner Gemahlin Eugenie, König Leopolds von Belgien, Kaiser Franz Josephs, die Antworten Maximilians und Charlottens im Konzept, die teilweise wörtlich in Anhängen abgedruckt worden sind. Dazu trat eine große Zahl anderweitiger Aktenstücke, für deren Beschaffung amtliche Stellen und Privatpersonen hilfreiche Hand geboten haben. Auf diese Weise konnte ein überreiches urkundliches Material zusammengebracht werden. Ein zehn Druckseiten füllendes Literaturverzeichnis gibt dem Leser einen Begriff von der Fülle bisheriger historiographischer Erscheinungen, Korrespondenzen, Memoiren usw., die außerdem aufs gewissenhafteste von ihm benutzt worden sind.

Von so tiefem Mitgefühl mit dem Schicksal des mexikanischen Kaiserpaars der Verfasser auch erfüllt ist, hütet er sich doch vor einem falschen, das Urteil verwirrenden Heroenkultus. Er sieht in beiden Gestalten „gleichsam die Verkörperung der in unzähligen Einzelschicksalen immer wieder in wechselnder Form auftretenden Typen von Menschen, die von innerem Feuer, von Ehrgeiz, Tätigkeitsdrang und Liebe zu Ruhm und Ehre getragen, nach Dingen streben, die weit über ihr Können, weit über die ihnen zur Verfügung stehende Kraft und Energie liegen“. Er wird zwar den Herzens- und Verstandesänderungen, die Maximilian seit seiner Jugend nicht verleugnete, seiner Ehrlichkeit, seinem Bildungsbestreben, seiner Neigung zum Romantischen und Schwärmerischen, seinem unbezähmbaren Trieb, in der Welt etwas zu leisten, vollkommen gerecht. Er lässt seine Gestalt wachsen, je ernster sein Schicksal wurde, und zeigt, dass Ehrgefühl und der feste Vorsatz, seine Getreuen nicht im Stiche zu lassen, alle seine Handlungen damals diktierten. Aber er verschweigt auch seine Fehler nicht: Mangel an Urteil über das Mögliche und das Unmögliche, Neigung zu Hin- und Herschwanken beim Mangel einer kraftvollen Stütze, Wechsel von Schwäche und von Anwandlungen überstürzter Entschlüsse. Seiner unglücklichen Gemahlin dagegen schreibt er, ohne ihr weibliches Gesamtbild darunter

¹⁾ Egon Caesar Conte Corti: *Maximilian und Charlotte von Mexiko*. Nach dem bisher unveröffentlichten Geheimearchiv des Kaisers Maximilian und sonstigen unbekanntenen Quellen, in zwei Bänden. Amalthea-Verlag Zürich-Leipzig-Wien 1924. Mit zahlreichen Illustrationen.

leiden zu lassen, „männliche Eigenschaften in ausgeprägtem Maße“ zu. Ihre Energie, ihr Ehrgeiz, ihr Durst nach Macht, die bei der Annahme der mexikanischen Kaiserkrone vorzüglich wirksam gewesen waren, brachten es hauptsächlich zuwege, dass der Kaiser bei Zunahme der Gefahren, allen Warnungen zum Trotz, sich an den verlorenen Posten klammerte, statt die Krone niederzulegen. Die bittere Enttäuschung, die ihr bei ihrem letzten persönlichen Hilfesuch Napoleon III. bereitete, stürzte sie in die Nacht des Wahnsinns.

Man versteht es, dass sie diesen in dem ergreifenden, von Corti II. 276—278 mitgeteilten Brief an ihren Gemahl vom 22. August 1866 „das böse Prinzip“ nennt und in überwallender Leidenschaft hinzufügt: „Von Anfang bis zu Ende hat er dich nie geliebt, weil er nicht liebt, noch lieben kann, er hat dich fasziniert, wie die Schlange, seine Tränen waren falsch, wie seine Worte, alle seine Handlungen Betrug.“

Alles, was bisher über Napoleons III. Beziehungen in der für das zweite französische Kaiserreich so verhängnisvollen mexikanischen Unternehmung bekannt war: sein phantastischer Plan, durch die von ihm geförderte Begründung einer starken monarchischen Regierung in Mexiko der lateinischen Rasse, die er von der germanischen in den Vereinigten Staaten Nordamerikas immer mehr zurückgedrängt sah, jenseits des Weltmeeres einen neuen Halt zu geben, die Ermutigung, durch die er Maximilian verlockte, sich auf das Abenteuer in der Ferne einzulassen, der Vertrag, durch den er sich ihm gegenüber band, die Abrufung seiner Truppen, seine Mahnung, ihn durch Niederlegen der Krone aus schwerer Verlegenheit zu befreien, wird hier aktenmäßig beleuchtet und gewinnt ein hohes dramatisches Interesse. Ebenso hebt sich das Benehmen der Kaiserin Eugenie, deren Begeisterung für den Kampf gegen die kirchenfeindlichen Republikaner Mexikos so viel zum Einsatz der französischen Streitkräfte und zur entscheidenden Lebenswendung Maximilians beigetragen hatte, in hellen Farben von dem allgemeinen historischen Hintergrund ab.

Außer den Hauptpersonen des Dramas tritt die große Zahl von Nebenfiguren nach persönlichen Äußerungen oder nach Zeugnissen Dritter in unsern Gesichtskreis: die Führer der sich bekämpfenden mexikanischen Parteien, der bei seiner Heimkehr zum Sündenbock für das verfehlte mexikanische Abenteuer ausersehene Marschall Bazaine, der „abgefeimte Spekulant“ Jecker, der einstige Kammerdiener und spätere Staatsrat Schwertzenlechner, sein Nebenbuhler, der Kabinetschef Eloin, Pater Fischer, das Sprachrohr der Konservativen in der Umgebung Maximilians, der verräterische Oberst Lopez, die Prinzessin Salm, die in heroischer Weise bemüht war, das Leben des gefangenen Kaisers zu retten.¹⁾ Im Rahmen einer kurzen Anzeige lässt sich kein Begriff von den vielen neuen Enthüllungen der historischen Vorgänge geben, die das Werk des Grafen Corti enthält. Kein Leser wird es ohne reiche Belehrung und ein Gefühl der Ergriffenheit aus der Hand legen.

¹⁾ Indessen wird die Ausschmückung der Erzählung des Versuches, den Oberst Palacios zu bestechen, wie sie Graf Khevenhüller hypothetisch gewagt hat (Corti, II 394) keineswegs durch die Darstellung der Prinzessin selbst („Zehn Jahre aus meinem Leben“, II 174 ff.) bestätigt.

ALFRED STERN